

Elisabeth Scherer (Hrsg.)



unheimlich prominent

Yōkai und yūrei in der japanischen Kulturgeschichte

あ
っ
は

DJAS 4 2012

unheimlich prominent

inhalt

DJAS 4 2012

Düsseldorfer Japanstudien (DJAS) ist eine Zeitschrift des Instituts für Modernes Japan Düsseldorf mit wechselnden Themenschwerpunkten. Hier präsentieren wir aktuelle Forschung des Instituts, vornehmlich von NachwuchswissenschaftlerInnen.

Herausgeberin dieses Bandes
Elisabeth Scherer

Redaktion
Peter Bernardi
Nils Dahl
Celia Spoden
Shingo Shimada
Christian Tagsold
Christoph Winnefeld

Layout
Gestaltung Titel und Inhaltsverzeichnis
Andreas Steinbrecher
www.killart.de

Textsatz
Elisabeth Scherer

Titelabbildung
Langen Foundation

Internet
www.djas.uni-duesseldorf.de

Kontakt
Dr. Elisabeth Scherer
Institut für Modernes Japan
Universitätsstraße 1
40227 Düsseldorf
scherer@phil.uni-duesseldorf.de

Erscheinungsdatum
21.8.2012

ISSN 2194-8267



Vorwort
Elisabeth Scherer
Seite 1

Aufsätze
Lexikon der wilden Ungetüme. Eine Bildrolle in der Langen Foundation erweist sich als bedeutendes frühes Zeugnis der japanischen yōkai-Überlieferung
Elisabeth Scherer
Seite 4

Kappa und tanuki im Kampf für eine heilere Welt. Die Darstellung von yōkai in gegenwärtigen Anime-Filmen
Timo Thelen
Seite 27

Übersetzungen
Warum gibt es so viele weibliche yūrei?
Tanaka Takako (Übersetzung: Patricia Krings)
Seite 50

Yūrei in Kabuki und Bunraku
Yokoyama Yasuko (Übersetzung: Slim Klai)
Seite 57

Kleidung und Erscheinungsorte von yūrei
Suwa Haruo (Übersetzung: Kai Macyowsky)
Seite 63

Geschichte des japanischen Horrorfilms
Kitajima Akihiro (Übersetzung: Erik Fleck, Elisabeth Scherer)
Seite 68

Zum Weiterlesen
Seite 85

Vorwort

Der grüne gurkenfressende *kappa* und der weißgekleidete Frauengeist, dem sträh-nige schwarze Haare ins Gesicht hängen, gehören heute fest zu dem Motivbestand, der mit Japan in Verbindung gebracht wird. Die (zumindest ursprünglich) unheim-lichen Wesen reihen sich damit ein in eine Riege, der auch Ninja, Pokemon-Figuren und Helly Kitty angehören. Der weibliche Geist japanischer Manier hat in Form von Sadako aus dem Film *Ringu* und dem Hollywood-Remake von Gore Verbinski innerhalb weniger Jahre eine weite Verbreitung gefunden und sich damit auch häuslich im globalen visuellen Gedächtnis niedergelassen. Sogar in einer Tat-ort-Folge („Verschleppt“, Saarbrücken) waren 2012 gequälte junge Mädchen zu se-hen, die mit ihren weißen Nachthemden und zerzausten Haaren sehr an die rä- chenden Vorbilder aus Japan erinnerten. Sadako ist somit im deutschen Vorgarten angekommen. Auch *yōkai* werden mittlerweile andernorts aufgegriffen, und so er- weitern die „bizarren Zauberwesen“ zum Beispiel in *Die Saat der yōkai* (2008) das Spektrum an Fantasy-Romanfiguren auf dem deutschen Buchmarkt.

Informationen über *yōkai* und *yūrei* kursieren in westlichen Sprachen vorwie- gend im Internet: Hier gibt es eine große Anzahl von Seiten, die sich an der Erwei- terung des „Wissensschatzes“ rund um die skurrilen Wesen beteiligen, dabei aber kaum über das Sammeln von Geschichten und Bildern hinausgehen. An wissen- schaftlicher Literatur sind Michael Dylan Fosters *Pandemonium and Parade* (2008) und Gerald Figals *Civilization and Monsters* (1999) sicher die fundiertesten Quellen zum Thema *yōkai*. Auch einige sehr interessante Einzelstudien sind erschienen.¹ Der vorliegende Band der Düsseldorfer Japanstudien leistet einen kleinen Beitrag zur Erweiterung dieses noch jungen Bestandes an Forschung, die sich den *yōkai*- bzw. *yūrei*-Motiven und -Diskursen widmet. Entstanden sind die hier versammelten Aufsätze und Übersetzungen zum Großteil im Kontext eines Seminars unter dem Titel „Über das Unheimliche in der japanischen Kultur“, das ich im Sommerseme- ster 2010 angeboten habe. Dem großen Engagement der Studierenden ist es zu ver- danken, dass die Beiträge hier nun einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich ge- macht werden können: Sie sind über das Seminar hinaus bei der Sache geblieben und haben unermüdlich an ihren Texten gefeilt. Überdies präsentieren sich die „Düsseldorfer Japanstudien“ in einem neuen Gewand: Ich danke Andreas Steinbre-

cher für die kompetente Beratung sowie für die Gestaltung von Titel und Inhaltsverzeichnis. Der Langen Foundation, insbesondere Christiane Maria Schneider und Kathrin Bösch, möchte ich für die freundliche Unterstützung meiner Forschung und die Bereitstellung der Abbildungen einen besonderen Dank aussprechen.

Die unheimlichen Protagonisten dieses Bandes

Vor den einzelnen Texten möchte ich einen kurzen einführenden Blick auf deren Protagonisten werfen. Was genau *yōkai* oder *yūrei* sind, darüber werden in Japan seit der Meiji-Zeit (1868–1912) umfangreiche Diskurse geführt und auch heute noch zahlreiche Bücher veröffentlicht. *Yōkai* im engeren Sinne sind Fabel- oder Spukwesen, wie sie im deutschsprachigen Raum u.a. mit den Klabautermann, Heinzelmännchen oder Kobolden bekannt sind. Auch Tiere mit besonderen Fähigkeiten werden den *yōkai* zugeordnet, wie zum Beispiel Füchse, die menschliche Gestalt annehmen können. Eine besondere Form von *yōkai* sind die sogenannten *tsukumogami*, alte Haushaltsgegenstände wie Regenschirme oder Waschzuber, die nach über 100-jährigem Gebrauch ein Eigenleben entwickeln. Darüber hinaus rechnet Inoue Enryō (1858–1919), der große *yōkai*-Kritiker der Meiji-Zeit, auch eine beträchtliche Anzahl von paranormalen Phänomenen zu den *yōkai*. Dies veranlasst Michael Dylan Foster dazu, *yōkai* wie sie Enryō versteht mit „wonder“ zu übersetzen.² Heute werden im alltäglichen Sprachgebrauch unter *yōkai* aber vor allem Spukwesen mit einer konkreten Gestalt verstanden, wie zum Beispiel der bereits genannte *kappa*, oder der *tengu*, ein Bergkobold mit langer Nase und Gefieder.

Yūrei sind Geister von verstorbenen Menschen, die mit einer bestimmten Erscheinungsform in Verbindung gebracht werden: Einem weißen Kimono (der japanischen Totentracht), offenen zerzausten Haaren und einem sich nach unten hin auflösenden Körper, für gewöhnlich ohne Füße. Dieses stereotype Äußere hat sich ab der Edo-Zeit (1603–1868) herausgebildet und in der japanischen Literatur, im Theater und in der bildenden Kunst zahlreichen Niederschlag gefunden. Der Großteil dieser *yūrei*-Bilder und -Narrationen wird von weiblichen Vertretern der Spezies bevölkert.³ Angetrieben werden diese Geister meist von einem Gefühl der Rache und des tiefen Bedauerns, für das es im Japanischen den Ausdruck *urami* gibt. Dieses *urami* gilt es zu besänftigen, um den oft gefährlichen Geist mittels seiner Überführung in die Buddhaschaft wieder loszuwerden. Details können in meinem Buch *Spuk der Frauenseele* (2011) nachgelesen werden.



Abb. 1: Spukhaus von Hokusai (um 1790). Quelle: Boston Museum of Fine Arts

Die beiden hier enthaltenen Aufsätze ergänzen sich: Ich zeige in meinem Beitrag über eine *yōkai*-Bildrolle auf, wie die Ikonographie der *yōkai* auch über Jahrhunderte relativ konstant geblieben ist. Timo Thelen macht jedoch deutlich, dass die Semantiken, mit denen die unheimlichen Wesen aufgeladen werden, einem starken Wandel unterworfen sind – je nachdem, welche Bedürfnisse und Diskurse gerade in der japanischen Gesellschaft virulent sind.

Die Übersetzungen, die hier vorgestellt werden, sind dagegen sehr heterogen und werden als Quellenmaterial für weitere Untersuchungen zur Verfügung gestellt. Den Autorinnen und Autoren der japanischen Originaltexte danken wir für ihre freundliche Einwilligung zur Veröffentlichung.

Nun sei diese Ausgabe der Düsseldorfer Japanstudien freigegeben für die schaurigen Unholde, niedlichen Umweltbotschafter, lüsternen Mönche und all die anderen Wesen, von denen hier die Rede sein wird.

Düsseldorf, August 2012

Elisabeth Scherer

Anmerkungen

- ¹ Entsprechende Aufsätze finden sich unter „Zum Weiterlesen“ auf S. 85.
- ² Vgl. Foster, Michael Dylan (2003): *Morphologies of Mystery: Yokai and Discourses of the Supernatural in Japan, 1666–1999*. Ann Arbor: UMI, S. 121.
- ³ Gründe dafür sucht der Artikel von Tanaka Takako, der hier in Übersetzung vorgestellt wird (S. 50).